

## Transkription der Feldpostbriefe

Hemmingen Württ., den 15.9.14

Lieber Waldi!

Heute kamen die ersten 15 Verwundeten hierher per Bahn unter Führung eines Unteroffiziers. Die meisten von ihnen sind leicht verwundet, zwei schwerer. Unter den Leuten, die von den verschiedenen Regimentern stammen, sind Schwaben und Bayern, Mittel- und Norddeutsche zu finden. Wenn sie dann beieinander sitzen und ein oder zwei ihre Erlebnisse schildern, könnte man stundenlang dasitzen und zuhören. Aber dazu ist jetzt nicht viel Zeit übrig, denn jetzt heißt es: alle Mann an Bord!

Heute Vormittag war ich in Stuttgart und ließ mir von Dr. Müller meine Mandeln quetschen. Dabei mußte ich spucken, als ob mich eine Wespe im Rachen gestochen hätte. Nachher der abscheuliche Kokaingeschmack, daß man auf der Straße wie ein Wilder um sich spuckt. Jedenfalls eine mannigfache Abwechslung aller möglichen Annehmlichkeiten. Denke ich dann aber an unsere braven Verwundeten, dann findet man solche Lapalien überhaupt nicht der Rede wert. Norwin ist gerade bei ihnen und hört zu, während ich bereits zum „Sekretär“ und „Hausverwalter“ und sonstigen ehrenvollen Rentierbeschäftigungen und Schmalztiteln avanciert bin. Herr Obergeschirrspül- und Lappentrocknungsmeister!!

Unsere guten Soldaten sind im ersten und zweiten Stock untergebracht. Hoffentlich wird es ihnen recht gut [dort] hier gefallen! (meine Mandeln sind eine schlimme Sache auch für meinen Kopf)

Von Wilhelm erhielt ich letzthin eine Karte aus Betz an der Oise. Von unseren Ulanen sind ziemlich viele verwundet. Eberhard Gemmingen soll schwer verwundet sein nach Norwin;

Karl Magnus war mit seinem Regiment bei Diedenhofen, zuletzt in Longwy. Zum ersten Male nach 16 Tagen konnte er sich in einem bequemen Bett ausstrecken, in einer französischen Villa oder Schloß.

Wie nah stehen unsere Truppen schon vor Paris! Bei Chantilly waren heftige Waldgefechte. Gegenwärtig ist die Lage unverändert, d. h. da unsere Truppen, der äußere rechte Flügel unter General Kluck vor einer französischen Übermacht zurückweichen mußten, (allerdings mit 1000 Gefangenen und 50 Geschützen) ist der Vorstoß zum Stehen gekommen. Am meisten wünsche ich es den Engländern und gönne es ihnen von Herzen, daß sie noch einmal recht kräftig von uns gefaßt werden und mal ordentlich deutsche Fäuste zu spüren bekommen. Unsere schwere Artillerie, besonders die „42iger“, werden ihnen schon höllisch den Standpunkt klar machen. Mögen diese Bulldoggen auch alle Völker der Welt gegen uns aufhetzen und schließlich noch Affen und Löwen ausbilden, nur um uns zu vernichten. „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“

Nun noch viele, viele Grüße

Dein Joh. Conrad

Dienstag 3. November 1914

Seine Exzellenz Konrad v. Varnbühler

Ich erlaube mir Ihnen auch einmal zu schreiben aus dem Schlachtfeld, wie es bei uns zugeht. Es ist überhaupt unbeschreiblich. Am 10 Okt. fuhren wir in Münsingen weg. Wir kamen über Karlsruhe, Koblenz, nach Trier, dann durch ganz Luxemburg nach Belgien, über Namur. hier sah es schrecklich aus. alles zusammengeschossen, die Brücken alle gesprengt. so fuhren wir bis Mittwochabend 9 Uhr, bis Ligne, hier wurden wir ausgeladen, nun gab es viel marschieren immer näher rann an den Feind. Am 15. stiessen wir auf die ersten feindlichen Patrollien (sic). wir haben es nämlich hier mit lauter Engländer zu schaffen. Es sind aber auch gute Soldaten. Am 19. ging der Kampf los. Mittag um ½ 12 Uhr krachten die ersten Schüsse der Kampf dauerte bis Nacht 11 Uhr, dann zog sich der Feind zurück. Wir zogen dann in die Stadt Begeleere ein u[nd] bezogen Notquartier auf einmal krachte es von allen Seiten auf die Stadt herein der Feind hatte nochmals einen Angriff gewagt. wir hier so schnell als möglich an die Gewehre, u[nd] wieder ran an den Feind, bei stockfinsterer Nacht, da gabs Tote u[nd] Verwundete in Massen. Nun hieß es unter andauerndem Infanterief Feuer Schützengräben ausheben bis der Tag graute dann gingen wir zum Angriff vor. Hier lagen wir bis nachmittags 4 Uhr im Feuer auf freiem Felde, u[nd] die Engländer hatten sich gut verschanzt dass man Sie überhaupt nicht sehen konnte. Hier gingen mir meine Patronen aus, kein Munitionswagen war nicht in der Nähe und so musste ich von einem Toten zum andern schleichen u[nd] ihm seine Patronen abnehmen, um wieder weiterfeuern zu können. Da das feindliche Feuer immer stärker wurde und wir keine Verstärkung erhielten, mussten wir uns langsam zurückziehen, da wir schon sehr viele Verluste hatten. Durch Gottes Hilfe bin ich wieder unversehrt herausgekommen. Am Abend ging es dann mit Verstärkung wieder vorwärts u[nd] der Gegner wurde zurückgeschlagen. Bei diesem Gefecht verlor ich meinen Turnister, bei einem Sprung über einen Stacheldraht blieb ich hängen, zerriß meine Hose total, u[nd] stürzte hochkantig über den Zaun. Während die Kugeln rechts und links um die Ohren piffen. Beim Sturz flog mir mein Turnister 5-6 Meter hinaus, schon holen konnte ich ihn nicht mehr. Einem gefallenem sächsische Jäger nahm ich seinen wieder ab, denn ich hatte gar keine Wahl mehr. Von nun an waren wir jeden Tag im Gefecht. Bei Tag im Feuer, bei Nacht vorwärts u[nd] wieder Schützengräben ausheben, so geht es jetzt Tag für Tag fort, am 29. machten wir einen Sturmangriff gegen eine starke englische Befestigung mit gutem Erfolg, Wir macht zirka 800 Gefangene. u[nd] 4 Maschinengewehre. Viele Verluste. Meine Kompanie zählt jetzt noch 82 Mann. Mit 243 zogen wir ins Feld. Sie können sich denken, dass wir schwer daran waren. Ich könnte Ihnen noch vieles erzählen aber der Platz geht zu Ende. Gestern schlug eine Granate in unsern Schützengraben neben mir ein, 2 meiner Kameraden waren sofort tot, der 3te war schwer verwundet am Kopf. Ich kam mit dem Schrecken davon in dem, daß es mit Erde fast zudeckte. Entschuldigen Sie meine schlechte Schrift denn ich habe den Brief im Schützengraben geschrieben, denn das Feuer hat eben etwas nachgelassen.

Es grüßt Sie herzlich Ihr ergebener Paul Enten() recht viele Grüße an Ihre Exzellenz.

Auf Wiedersehen!

Den 11.4.16

Lieber Waldi,

Erhielt gestern Deinen Kognac-Verschnitt, ein wirklich guter alter Tropfen für die Kehle.- Vorläufig liegen wir noch in Ortsunterkunft u. es ist daher verzeilich, wenn es mir wie „Familie Krause in der Sommerfrische“ zumute ist. – Immer wieder das alte Bild. Vormittags v. 9-10 Uhr Reiten auf der Straße vorläufig, da der neue Reitplatz erst gestern ausgewiesen wurde. Auf diesem Platze wird nachmittags Fußball gespielt oder findet Fußdienst statt. Wenn nicht der Kanonendonner wäre, würde man vom Kriege überhaupt nichts merken. Von unseren Quartieren bis zur vordersten Front sind es 15 km etwa, stellenweise mehr. Nachts sieht man den für Sekunden aufblitzenden Schein des Geschützfeuers oder das grelle Licht der Leuchtkugeln, da die Straße Roulers – Menin ein Hauptverkehrsweg ist, sieht man oft feldgraue Autos vorübersausen oder schwere Autokolonnen daherrattern, daß die Fenster zittern und die Erde bebt. Auch Motorräder knattern häufig durch den Ort. Gestern fuhr ich per Rad – eine in Coustrai erstandene belgische Marke „Cycle“ – in der Umgebung unseres Quartiers umher, u. kam durch verschiedene Ortschaften. Am Ausgange einer derselben, stand auf einer Anhöhe eine zerschossene Steinwindmühle, wie man sie je näher dem Meere, desto häufiger sieht. Nur das schwere Mühlrad im Innern der Rinne war unbeschädigt geblieben. – Gestern war ein schöner warmer Tag, der heute durch einen muffigen kalten Regentag ausgeglichen werden mußte, was trotzdem nicht verhinderte daß der Pferde-Appell in Gegenwart des Kommandeurs stattfand. – Herzlichen Gruß J. Conrad  
Herzlichen Gruß an Mama, Will und Tante Wanda. –

5.6.1916

Liebe Mama,

Da ich in Coutrai war, konnte ich meinen üblichen Sonntagsbrief nicht loslassen hole es deshalb jetzt nach. Also zunächst die Pakete, Cigarren, Keks und Moskitonetze richtig erhalten. Von letzteren besitze ich sogar drei Stück, werde also eines meinem Leibfuchs auf den Kopf setzen.

Vorgestern gab es Freibier von mir für die Uffz. Gestiftet, da ich als Fähnrich neben der Würde auch die entsprechende Bürde zu tragen habe. Zu dieser sogen[annt]en Bürde gehört eben die traditionell gewordene Norm bei einer Beförderung, Bier oder Wein zu spendieren. Als ich in die Kantine kam, saß die ganze Uffz.-Korona an einem langen Tische versammelt und ergab sich bereits dem heimlichen Trunk. Einige Lieder wurden gesungen, dann ging es gegen 11 Uhr in die Quartiere. Manche blieben auch bis über die Polizeistunde hinaus sitzen und rundeten auf, was andere versäumt hatten zu trinken.

Gestern kam unser Schwadronsarzt, Oberarzt Dr. Schneider, von den 125igern zurück, um hoffentlich recht lange bei uns zu verbleiben. Er war während der ganzen russischen und serbischen Offensive beim Regt., bis er dann auf einige Zeit zu den 125igern abkommandiert wurde.

Gestern setzte gegen 10 Uhr nachts starkes Artilleriefeuer ein, das sich zum Trommelfeuer steigerte, sodaß noch in 12-14 km Entfernung von der Front bei uns die Fensterscheiben klirrten und die Türen heftig klapperten. So ein Trommelfeuer hat etwas unterirdisch Elementares, aus der Ferne wie ein orkanartiges Erdbeben anzuhören. Von Zeit zu Zeit steigt eine weiße Leuchtkugel auf am nachtschwarzen Himmel und taucht das an eine Mondkraterlandschaft erinnernde Gelände in grelles blendendes Licht, aber nur für Sekunden, dann verschlingt die Nacht den verglimmenden Funken: Zwischendurch, namentlich vor irgendeiner Unternehmung, steigen auch rote oder grüne Leuchtkugeln auf, die jenachdem in zwei rote, eine rote und grüne oder in zwei grüne zerfallen. Jede von diesen hat natürlich für Infanterie und Artillerie eine besondere Bedeutung. Erklären kann ich es hier leider nicht, wenn ich es auch wollte. Da braucht bloß so ein \_\_\_\_\_ „Feldpostungeheuer“ eine unbedeutende Erklärung heraufzustoßen und es als Verrat militärischer Geheimnisse an die große Glocke hängen. Wenn es auch nicht so schlimm ist, aber Vorsicht ist bekanntlich der bessere Teil der Tapferkeit und man kann nie wissen, ob es nicht erstens anders ist und zweitens als man denkt.

Erwarte von Dir wieder eine kleine briefliche Mitteilung, was ich eigentlich nur denken, nicht schreiben brauchte, da jedesmal irgendein Paket oder Brief von Dir eintraf.

Wie Du siehst habe ich nebenbei auch noch Zeit, mein bisschen Zeichentalent nicht ganz verkommen zu lassen und schicke Dir meinen Leibfuchs und einen Belgiereinspänner, wie man sie hier in Stadt und Land so häufig sieht.

Herz[ichen] Gruß Joh. Conrad

Bazentin le Petit

Den 5.4.18.

Lieber Vater,

In einer kleinen Wellblechbude, die ich mit einigen Offizieren zus[ammen] teile, halte ich mich augenblicklich auf. Der kleine ebenso primitive wie mangelhafte Ofen raucht wie ein großer Fabrikschlot. Aus und ein wird gegangen. Ordonnanzen mit Befehlen oder Briefpost kommen, andere versuchen mit Mühe des Qualms Herz zu werden, der uns die Augen beizt. Draussen hört man in nicht allzu großer Entfernung das gleichmäßige Rollen der Batterien, deren Geschosse von engl[ischer] Seite erst gestern in unmittelbarer Nähe mit grellem Krachen aufschlugen, ohne allerdings den geringsten Erfolg zu haben: Eben teilt uns ein Offizier mit, der Gegner wäre in langsamem Zurückweichen, nachdem wir unsere alte über Albert gehende Front um 6 km Tiefe vorgeschoben haben. So lautet eine Nachricht heute Vormittag. Gestern befanden wir uns mit dem Rest der Divis[ion] und den Mg.Komp. des Bat. noch in vorderster Stellung im Avelerg-Wald nördlich Albert. Dort hausten wir in Erdlöchern, Nischen bis wir abends abgelöst wurden, ohne auf dem Rückmarsch von der engl[ischen] Artillerie behelligt zu werden und rückten im Ruhequartier hier ein. Die Dauer unseres hiesigen Aufenthalts hängt von der Schnelligkeit unseres Vormarsches auf Amiens ab. Morgen sind wir vielleicht schon wieder unterwegs. Viele nützliche Gebrauchsgegenstände wie Stiefel, Gummimäntel, Wolljacken, Seife und Talgkerzen findet man auf verlassenen engl[ischen]Verbandsplätzen oder früheren Truppenlagern. Alles läuft mit Mütze, Hose oder Mantel made in England umher. Bald mehr. Einstweilen Herzl[ichen]Gruß Joh. Conrad.

Brief von Johann Conrad an seinen Vater 1.5.1918

Lieber Vater,

Soeben trifft eine für uns angenehme, sehr erwünschte Nachricht ein: Große und kleine Pakete kommen wieder aus der Heimat, die Befürchtung einer Verlängerung der Paketpostsperrung ist also hinfällig. Heute ist bereits die erste Post bei unserer MG-Kompanie eingetroffen und so kann auch ich auf baldiges Eintreffen von Päckchenpost hoffen.

Sind augenblicklich in Ruhestellung, voraussichtlich für acht Tage, haben daher auch für diesen längeren Aufenthalt entsprechende Vorkehrungen getroffen, Stollen halbwegs und eine heizbare Bretterbude, sogenannte Villa, vollständig gebaut.

Befand mich vom 26.4. bis 30.4. mit meinem MG-Zug (*Zug = Einheit von ca. 30 Mann*) vor einem Bahndamm in ziemlich exponierter Stelle an einem Friedhof, der das ständige Ziel der englischen Artillerie (*Artillerie = Bezeichnung für Einheiten mit Kanonen und Geschützen*), die aber meist nur mit Aufschlagschrapnells (*Schrapnells zerplatzen in verschiedene Stahlteile und haben eine tödliche streuende Wirkung auf freiem Feld. Im Grabenkrieg konnten sie ihre Wirkung nicht erreichen und wurden zunehmend von Sprenggranaten ersetzt.*) und leichten Kalibern die Gegend abstreuten. Unser Unterschlupf am Friedhof wurde von Stunde zu Stunde gefährdeter, besonders als die Geschosseinschläge immer dichter an uns herankamen, wir aber in der Nähe keinen Stollen oder splittersicheren Graben bezogen hatten. Der MG-Zug, der vor uns die Stellung, wenn man sie als solche überhaupt bezeichnen könnte, innehatte, hatte sie mehr oder weniger dem Zufall überlassen, d. h. keinen Graben angelegt, keinen Stollen ausgehoben. So blieb uns nichts anderes übrig, als einen Stellungswechsel nach vorwärts in einen von der Infanterie ausgehobenen Graben. Aber auch hier dauerte es nicht allzulange, bis sie sich mit Schrapnells auf uns eingeschossen hatten.

Nachdem es am 29.4. tagsüber auffallend ruhig war, begann gegen 10 Uhr ein ziemlich starker Feuerüberfall, der etwa eine halbe Stunde anhielt. Es blitzte, krachte, stank und staubte. Wir warteten das Ganze in unserem halbfertigen Stollen ruhig ab, nur in Sorge um unsere Essenfasser bei der Feldküche...

Brief an den Vater vom 31.5.1918

Lieber Vater,

Vor einigen Tagen wurden wir abgelöst. 10 Wochen waren wir im Ganzen eingesetzt und hatten allmählich in den Stellungen Verluste, die für die Ablösung bestimmend waren. (...) Jetzt sind wir auch einmal nach längerer Zeit, d. h. seit Beginn der Märzoffensive, in Ruhe. Unsere Infanteriekompanie wird doch nicht aufgefüllt.

Herzliche Grüße

Johann Konrad

Givry, den 29. VI.18.

Mein lieber Johann Conrad!

Hab vielen Dank für deinen Brief aus K. – ich habe es auf der Karte aufgesucht und gefunden, dass es ganz nah von Solesmes liegt, wo auch ich vor einem Monat ungefähr war u. von wo ich dann nach Préseau bei Valenciennes kam als O[ber]kommandant – Das war vielleicht die schönste Zeit, die ich hier an der Westfront verlebte. Unser Rgt. war bei St. Marie à Pig bei St. Etienne eingesetzt ist nun aber bereits wieder herausgezogen worden und liegt angeblich in Ruhestellung – man wird aber den ganzen Tag bewegt und der Dienst ist rasend anstrengend – ich habe oft Angst, dass ich es nicht aushalten kann. – das ist ein ganz scheussliches Gefühl – man wünscht sich oft ein Herkules zu sein – leider bleibt das bloss immer bei dem Wunsch - -

Dein Brief hat mich ordentlich wieder aufgemuntert – es spricht ein wie immer herrlicher frischer Ton aus ihm, der mir nur zu sehr jetzt abzugehen scheint - -

Das verwüstete Land, dem man aber doch noch die frühere Blüte ansehen kann – die zerstörten Dörfer – das Chaos der kalkzertrümmerten Gräben und Granattrichter – die Wälder, in denen nunmehr nichts mehr zu sehen ist als verkohlte Baumstümpfe mit zerfetzten Ästen, die des Nachts unheimlich aussehen wie verkrüppelte Kobolde, die mit ihren Fratzen sich gegen den dunklen Himmel abheben, wenn Leuchtkugeln zischend hochsteigen und flimmernd untertauchen – das alles sind für mich noch ungewohnte Bilder, die vielleicht manchmal etwas stark auf mich einwirken – dazu kommt dann noch das ganze Leben und die Stimmung der Leute, von der man ja unabhängig sein sollte – u.s.w. u.s.w. – dann empfindet man um so angenehmer einen frischen aufmunternden Brief von einem, der noch ganz anders und viel länger miterlebt hat.

Hab Dank dafür u. alles alles Liebe

Immer Dein Will